

war und nicht mehr zu denken brauchte. Sie konnte ein Leben führen, das dem der Familie entgegenlief. Aber damit hatte sie ihren Zorn und ihre Trauer nur weiter verstärkt. Weder Yoshiki noch Nobuki, niemand konnte ihr mehr helfen.

Plötzlich wusste Masako, warum sie Yayoi geholfen hatte. Zum ersten Mal begriff sie ihr Motiv, das ihr bis vor wenigen Augenblicken selbst noch unklar gewesen war. Sie hatte diese Grenzen aus Verzweiflung überschritten, aus Sehnsucht nach einer anderen Welt. Aber was würde sie in der Welt jenseits dieser Grenzen erwarten? Nichts würde sie erwarten! Sie startete auf ihre verworrenden Finger, die sich immer noch an die Sozialebene klammerten. Es berührte sie schon nicht mehr, ob die Polizei käme und sie festnähme oder ob irgendjemand ihr wahres Motiv durchschaute. Es berührte sie gar nichts mehr. Hinter sich hörte sie mehrere Türen nacheinander ins Schloss fallen. Masako war ihrer Einsamkeit allein.

5 Während er sich immer wieder den Schweiß von der Stirn wischte, ging Imai die enge Straße entlang, die allem Anschein nach einmal ein Feldweg gewesen war.

Er befand sich in einer Gegend mit lauter kleinen, alten Wohnhäusern, die der Fortschritt offenbar übersehen hatte. Die gedienten braunen Zinkdächer waren hoffnungslos verbeult, die die ausgefranzten Fliegengitter und verrosteten Regenrinnen ließen erkennen, dass seit dem Bau mehr als dreißig Jahre vergangen sein mussten. Die Häuser waren ausnahmslos heruntergekommene Holzbauten, die sofort lichterloh in Flammen aufgehen würden, wenn man ein Streichholz daran hielt.

Kinugasa vom Präsidium hatte sich bis auf weiteres ins Shinjuku-Revier verzogen, da er sich auf einen Mann aus Kabuki als Täter eingeschossen hatte. Es handelte sich um den Betreiber eines Nachtclubs und des Spielsalons, den Kenji Yamamoto. Den Ermittlungen nach am Tag seines Verschwindens beschuldigt hatte. Aber Imai hatte beschlossen, sich von Kinugasa abzulenken und seine eigenen Nachforschungen anzustellen.

Kinugasa war in Hochstimmung, seit er von der Vorstrafe

Kasinobetreibers erfahren hatte, doch Imai konnte sich damit nicht zufrieden geben. Irgendetwas an Yayois Verhalten störte ihn, sie überzeugte ihn nicht. Es war mehr eine Eingebung, die er schlecht in Worte fassen konnte. Er hatte das Gefühl, als versuchte Yayoi verzweifelt etwas zu verbergen, das im Zentrum der Ereignisse stand. Das ließ ihm einfach keine Ruhe.

Imai blieb mitten auf der Straße stehen, nahm sein Notizbuch heraus und ging gedankenverloren seine Aufzeichnungen noch einmal von Anfang an durch. Ein paar Grundschüler mit nassen Schuhen – offenbar kamen sie gerade aus dem Freibad – drängten sich an ihm vorbei, wobei sie ihn neugierig anstarrten.

Angenommen, Yayoi hätte ihren Mann ungebracht. Dem Verhalten nach hatte sich das Ehepaar ununterbrochen gestritten, ein hinreichendes Motiv war also vorhanden. Schließlich war ein Schlag im Affekt bei niemandem auszuschließen. Aber Yayois Natur war selbst für eine Frau zierlich und klein; da dürfte es schwierig sein, einen Mann umzubringen, ohne sich selbst zu verletzen – es sei denn, er schliefe oder wäre stark betrunken. Doch wenn sich Kenji bis zuka zweiundzwanzig Uhr in Shinjuku aufhalten hatte, konnte er, selbst wenn er sich unverzüglich auf den Heimweg gemacht hätte, frühestens um elf zu Hause gewesen sein. Bis dahin dürfte die Wirkung des Alkohols einigermassen nachgelassen haben. Außerdem hätte die Nachbarschaft doch sicher etwas gehört, und die Kinder wären bestimmt auch wach geblieben. Weder in den Zügen noch auf den Bahnhöfen der Seibu-Shinjuku-Linie war Kenji Yamamoto von jemandem gesehen worden. Wieso brach seine Spur in Shinjuku so plötzlich ab?

Gesetzt den Fall, Yayoi hätte es geschafft ihren Mann umzubringen, und wäre zur Art der Leiche gekommen, außerdem war die Leiche zu klein, außerdem war der Körperbau ungewöhnlich schlank. Das wäre nicht undenkbar, aber die Leiche hätte nicht die erwartete Größe gehabt. Wider Erwarten waren bei Mordfällen mit zerstückelter Leiche gar nicht so selten Frauen die Täter. Imai hatte Akten und Analysen früherer Fälle studiert. Die, bei denen Frauen die Täter

gewesen waren, hatten zwei Merkmale gemeinsam: Spontanität und Solidarität.

Einer Frau, die aus einem plötzlichen Impuls heraus einen Mord begangen hatte, bereitete die Entsorgung der Leiche die größten Schwierigkeiten, da sie rein physisch meist nicht in der Lage war, den leblosen Körper alleine zu tragen. Deshalb blieb ihr oft nichts anderes übrig, als ihn zu zerlegen. Während bei Männern das Motiv für die Zerstückelung meist die Unkenntlichkeit der Identität des Opfers und gelegentlich auch eine bizarre Vorliebe war, bestand es bei Frauen einfach in der Schwierigkeit des Transports. Verantwortlich dafür war die Spontanität der Tötungshandlung. In Fukuoka hatte es einen Fall gegeben, bei dem eine Friseurin umgebracht und zerstückelt worden war. Der Täterin war nach der Tat aufgefallen, dass sie die Leiche nicht tragen könne, also hatte sie sie zerlegt und in Einzelteilen fortgeschafft.

Außerdem ließen sich Frauen leicht aus Mitleid zur Beihilfe verleiten, wenn ihre Lebensumstände denen der Täterin gleichen. Beispielsweise hatte eine Frau ihren alkoholisierten, gewalttätigen Ehemann getötet und war dann weinend zu ihrer Mutter gelaufen. Diese hatte Mitleid mit ihrer Tochter – »Das musste ja so kommen, bei diesem Mann!« – und half ihr, die Leiche zu zerstückeln. In einem anderen Fall hatten zwei Freundinnen einen nichtsnutzigen Zuhältertyp, der die eine von beiden nicht in Ruhe gelassen hatte, mit vereinten Kräften erstochen, gemeinsam in kleine Teile zerlegt und in einen Fluss geworfen. Nachdem sie verhaftet worden waren, sollen die beiden mit unbekümmerter Gewissheit zu Protokoll gegeben haben, sie seien der Meinung, eine gute Tat vollbracht zu haben.

Frauen bereiteten täglich Mahlzeiten zu, da waren sie in weitaus stärkerem Maße als Männer an tierisches Fleisch und Blut gewöhnt. Sie konnten mit dem Messer umgehen und kannten sich mit der Abfallbeseitigung aus. Außerdem hatten sie oft Nervennerven wie Drahtseile, eist recht, wenn sie Kinder geboren hatten, denn dann waren sie Anfang und Ende des Lebens so nahe wie nur möglich gekommen. Meine eigene Frau, dachte Imai, ist das beste Beispiel dafür, und er meinte das durchaus nicht scherzhaft. Einmal angenommen, Masako Katori, der er gerade eben einen